

Heinrich Böll: Ansichten eines Clowns — Rezension

Vorab drei Bemerkungen.

Ich habe diesen Böll-Text vor vielen Jahren schon einmal gelesen. Und womöglich – Erinnerung, wo bleibst du? – im Unterricht der Oberstufe behandelt.

Natürlich weiß ich, dass Böll den Nobelpreis für Literatur bekommen hat.

Bei der Analyse des oben erwähnten Romans werde ich mich dennoch nicht von vornherein in den Kniefall begeben und meine Bewertung, nur weil sie nicht ausschließlich überschwängliches Lob enthält, dadurch erklären, dass es wohl einzig und allein an meiner defizitären Urteilskraft bzw. meinem literaturästhetischen Halbwissen liege, dass sie, meine Bewertung, nun so ist, wie sie ist. Denn ich bin nun einmal davon überzeugt, dass jedes individuelle literarische Urteil im Prinzip den gleichen Wahrheitswert hat. Sollte ein literarisches Werk nur von einigen Experten verstanden beziehungsweise wertgeschätzt werden können – wobei die Frage berechtigt ist: Wer ist ein Experte? –, dann spricht das eben nicht unbedingt für dieses Werk, es sei denn, man befürworte eine L'art pour l'art-Gesinnung.

Bölls Roman 'Ansichten eines Clowns' ist, wie häufig erklärt wird, einer von den fünf wichtigsten Romanen, die er geschrieben hat (*Wo warst du, Adam; Billard um Halb Zehn; Ansichten eines Clowns, Gruppenbild mit Dame; Die verlorene Ehre der Katharina Blum*). Er gehörte eine Zeitlang zum Kanon empfohlener Schullektüre.

Eigentlich müsste dieser Roman den Titel haben 'Die Leiden eines Clowns', weil im Text immer wieder die zum Teil recht ungewöhnlichen, wenn nicht sogar absonderlichen Ansichten und Verhaltensweisen desselben geschildert werden, die zum Teil aber gerade ein Ergebnis dieser seiner Leiden sind. Konkreter gesagt leidet **Hans Schnier**, so der Name des Clowns, an drei Dingen:

Zuerst an einer Nachkriegsgesellschaft, die sich anders entwickelt und gestaltet, als er es sich nach dieser noch immer nachwirkenden NS-Katastrophe wünschen würde.

Zweitens und dem Anschein nach am stärksten daran, dass seine Freundin **Marie D.** ihn verlassen und sich einen anderen Lebenspartner zugewandt hat, unter anderem auch deshalb, weil das Leben mit einem extremen Sonderling auf Dauer wohl doch schwer zu ertragen ist.

Und drittens leidet er daran, dass seine Karriere als Clown oder genauer gesagt als Komiker und Pantomime wegen mangelnder Nachfrage zu Ende zu sein scheint und er sich finanziell in einer Krise befindet. Am Ende sitzt Hans Schnier bettelnd am Hauptbahnhof der Stadt und singt irgendwelche mit Gitarrenakkorden begleiteten Lieder.

Es bleibt der Phantasie des Lesers überlassen, wie es letztlich wohl mit Hans Schnier weitergeht – oder – endet.

Die Handlung selbst besteht sowohl aus Rückblenden (Erinnerungen an früher, Ereignisse in der NS-Zeit, Erlebnisse und Gespräche mit Marie) , aus Telefonaten mit irgendwelchen Bekannten, zum Teil in der Hoffnung, sie anpumpen zu können, und dem Besuch seines Vaters, der ihn, wenn letztlich auch vergeblich, zu einer ernsthaften Ausbildung als Künstler überreden will.

Hans Schnier entstammt einer renommierten Industriellenfamilie (Braunkohlebergbau), die in der NS-Zeit Loyalität bekundet oder zumindest geheuchelt hat und auch nach der politischen Katastrophe wieder zu den Etablierten und Gestaltungskräften der BRD-Gesellschaft gehört. Da will Hans Schnier ganz bewusst nicht mitmachen: Er steigt aus. Und seine ganz spezifische Kritik gilt dabei auch der katholischen Kirche und deren in seinen Augen irrationalen Einfluss auf das Denken und Verhalten der Menschen. (*„Ich selbst bin nicht religiös, nicht einmal kirchlich“.* (S. 8) – Logik !) (Was er dabei nun ganz konkret an der Ideologie und dem Szenario der katholischen Kirche kritisiert, lässt Schnier und damit eben auch Böll weitgehend unerwähnt.)

Eine weitere Kritik von Schnier betrifft das falsche Künstlertum (S. 41f). Er unterscheidet kategorisch zwischen einem "Künstler" und einem "künstlerischen Menschen", d.h. zwischen wahren Künstlertum und affektierter Schauspielerei und inszeniertem Kunst-Szenario. (s. a. S. 99ff)

Für seine streng gläubige Freundin Marie ist Hans' Weigerung, ihr im Vorhinein zu bescheinigen, dass ihre zukünftigen und von beiden auch erwünschten Kinder katholisch zu erziehen seien, letztlich auch ein Grund, ihn zu verlassen und sich einem überzeugten Katholiken als Lebenspartner zuzuwenden. Die Motivierung und Kausalität bezüglich dieses zuletzt erwähnten Verhaltensaspektes erscheint recht konstruiert. Ja, so manches am Verhalten des Hans Schnier erscheint äußerst fingiert und rein psychologisch gesehen erzwungen und nicht realitätsfixiert. So z.B. seine Aussage, dass noch während der NS-Zeit aufgrund irgendwelcher dubioser Vorstellungen der Mutter, die Kinder der Familie nie genügend zu essen bekommen hätten. (s. S. 167!)

Schniers Mutter hat – so sieht es zumindest er es – auch die Hauptschuld am Tod der Schwester Henriette, weil sie ihre Tochter in ideologischer Verblendung überredet hatte, sich als Flackhelferin zur Verfügung zu stellen. Die Mutter ist es auch, die nach dem Krieg als fungierende Präsidentin fast ausschließlich an ihre 'Gesellschaft zur Versöhnung rassistischer Gegensätze' denkt und das Wohl ihrer eigenen Familie kaum zu interessieren scheint.

Als Fazit könnte man sagen, dass es Böll primär um Gesellschaftskritik geht und nicht darum, was für einen Roman eigentlich stilgebend und inhaltlich essenziell sein sollte, um die Darstellung individuellen Lebens, eine Darstellung, die dann unausweichlich – meiner Meinung nach auf einer zweiten Stufe der Interpretation –, auch immer eine kritische Bewertung gesellschaftlicher Verhältnisse sein würde. Diese erwähnte Gesellschaftskritik wird durch das Verhalten und durch die Verlautbarungen des Außenseiters und Aussteigers Hans Schnier veranschaulicht. In der Tat gehört es zum engeren Themenkreis der Literatur, gesellschaftlichen Außenseitern (und eben auch Künstler) und ungewöhnlichen Denkweisen eine Stimme zu geben, aber das sollte dennoch im Rahmen psychologischer und kausaler Wahrscheinlichkeit verbleiben, es sei denn, man wählt die literarische Form des Märchens oder der Parabel oder eine spezielle Form des Surrealismus (siehe z.B. Kafka!).

Unter anderem verwendet Böll auch das Stilmittel der Satire. So behauptet Hans Schnier, durch das Telefon Gerüche wahrnehmen zu können, die seinem Telefonpartner oder dem Aufenthaltsort des Letzteren eigen seien. Mir erschließt sich nicht, was das interpretatorisch bedeutet.

Darüber hinaus verwendet Böll mitunter einen leicht überintellektualisierten Stil, der z.T. allerdings eher befremdet als dass er als originell und äußerst treffend erscheint.

Die Vita von Heinrich Böll, vielleicht besonders, als er dann schon anerkannter Schriftsteller war, lässt deutlich werden, dass Hans Schnier in manchen Aspekten Heinrich Böll selber ist. Denn auch er hat im öffentlichen Diskurs und öffentlichen Geschehen Positionen vertreten, die im Nachhinein bei rationaler Analyse zumindest als fragwürdig erscheinen und ja, in der Tat teilweise auch stark kritisiert worden sind. Allerdings hatte Böll im Gegensatz zu Hans Schnier den großen Vorteil, dass er das Image und die Reputation eines bedeutungsvollen Schriftstellers hatte.